

Kapitel 15 Unterhosen – Underwear Power

Was ich am Samstag mache, wenn ich mit meiner Philosophie am Ende bin.

Kaufen ist sehr viel amerikanischer als denken. Und ich bin ein typischer Amerikaner. In Europa und im Orient handeln die Leute gern - kaufen und verkaufen, verkaufen und kaufen - im Grunde ihres Herzens sind sie alle Händler. Anders die Amerikaner. Sie wollen überhaupt nicht verkaufen, sie werfen ihre Sachen lieber weg, als daß sie etwas verkaufen. Eins machen sie allerdings wirklich gern, nämlich kaufen ! Leute, Geld, Länder.

Der Samstag ist der große Einkaufstag in Amerika, und darauf freue ich mich genauso wie jeder andere.

Am liebsten kaufe ich Unterhosen. Unterhosen kaufen ist meiner Meinung nach das Allerpersönlichste, was man überhaupt machen kann, und wenn man jemanden beim Unterhosenkauf beobachten könnte, wüßte man bereits ein gut Teil von dem Betreffenden. Ich meine damit, ich würde lieber zusehen, wie einer seine Unterhosen kauft, als daß ich ein Buch lesen wollte, das er geschrieben hat. Ich glaube, am komischsten sind die Leute, die jemand anders für sich die Unterhosen kaufen lassen. Ich wundere mich auch über Leute, die einfach keine Unterhosen kaufen. Ich kann es verstehen, wenn einer keine tragen will, aber keine kaufen?

Wie auch immer, eines Samstags rief ich frühmorgens B an, einen Freund, der mich sehr gut kennt, und ich fragte ihn, ob er nicht Lust hätte, mit mir bei Macy's Unterhosen kaufen zu gehen.

"Bei Macy's?" grummelte er. Vermutlich hatte ich ihn geweckt - aber wenn schon, wie viel kostbare Einkaufszeit wäre ihm sonst verloren gegangen. "Warum bei Macy's?"

"Weil ich dort eben meine Unterhosen kaufe", sagte ich. Früher habe ich sie immer bei Woolworth geholt, aber jetzt kann ich es mir bei Macy's leisten. Von Zeit zu Zeit gehe ich auch mal zu Brooks Brothers rein und sehe mir die Boxershorts im Stil der zwanziger Jahre an, die ganz originell aussehen, aber ich kann mich nicht dazu durchringen, Jockey aufzugeben.

"Es macht mir nichts aus, mit Dir Unterhosen einzukaufen", sagte B, "aber ich kaufe meine immer bei Bloomingdale's. Sie haben reine Baumwolle. Pima-Baumwolle." Dieser B ist so. Er findet irgend etwas, was ihm gefällt, Pima-Baumwolle zum Beispiel, und dann tut er gerade so, als ob er's erfunden hätte. Richtig hörig wird er. Er kauft nichts anderes mehr. Er hat einen äußerst unflexiblen Geschmack. Was ich für schlecht halte, denn dadurch wird ja seine Kaufenergie stark gedrosselt.

"Nein, wir gehen zu Macy's."

"Saks hat doch ein gutes Angebot", kam der Wimmerton vom anderen Ende.

"Macy's!" Basta. "Ich hole Dich in einer Stunde ab."

Ich brauche ungefähr eine Stunde, um mir den nötigen Lack zu verpassen, aber wenn ich eine Verabredung treffe, vergesse ich jedes Mal, die Unterbrechungen durch die diversen Telefonanrufe einzukalkulieren. Daher bin ich immer etwas spät dran, und der Lack hat dann auch gewisse Schadstellen. B wartete an der Ecke auf mich.

"Du bist 15 Minuten zu spät", sagte er und stieg ins Taxi. "Herald Square", sagte ich zum Fahrer.

"Am Samstag ist die Hölle los", sagte B.

"Ich habe noch telefoniert", sagte ich. "Paul Morrissey hat angerufen. Ingrid Superstar hat angerufen. Jackie Curtis hat angerufen. Franco Rossellini hat angerufen. Oh, sieh mal, wer ist das denn? Kennen wir die?" Eine alte, ein Meter fünfzig kleine Frau überquerte die Park Avenue an der 65sten Straße. Sie hatte rotes krauses Haar und trug schwarze Handschuhe, ein rosa Oberteil, ein schwarzes Kleid, rote Schuhe, und sie hatte eine rote Tasche dabei. Und sie hatte einen Buckel. Ich weiß auch nicht, warum, aber sie sah so aus, als müßten wir sie eigentlich kennen. Aber B erkannte sie nicht, also machte ich mir auch nicht die Mühe, das Fenster runterzukurbeln und zu winken.

Ich fragte B zum letzten Mal, ob er ebenfalls Unterhosen zu kaufen gedenke, und er sagte nein, nicht bei Macy's, weil er nur Pima-Baumwolle von Bloomingdale's haben wolle oder die Hausmarke von Saks. Dieser B ist einfach starrsinnig.

"Denkst du, Howard Hughes trägt Unterhosen?" fragte ich B. "Denkst du, daß er sie wäscht, oder daß er sie nach einmal Tragen wegwirft?" Er wirft höchstwahrscheinlich neue Anzüge weg. Ich habe mir immer gewünscht, ich hätte die Papierunterhosen erfunden, obwohl ich genau weiß, daß sie überhaupt nicht eingeschlagen haben, als sie auf den Markt kamen. Ich bin immer noch der Meinung, daß Papierunterhosen eine gute Idee sind, und ich weiß auch nicht, warum die Leute keine wollen, wo sie sich doch längst mit Papierservietten und Papiertischtüchern, mit Papiervorhängen und Papierhandtüchern angefreundet haben - es wäre doch sinnvoller, keine Unterhosen waschen zu müssen, als keine Handtücher waschen zu müssen.

B sagte, er überlege, ob er nicht ein paar Socken kaufen solle, weil "Socken einfach verschwinden". Er wäscht selbstverständlich nicht selbst, er bringt sie zu einer sehr guten französischen Reinigung an der East Side, aber jedesmal fehlt einer nach der Rückgabe. Es ist ein Gesetz. Das Gesetz der abnehmenden Zahl der zurückgegebenen Socken.

Der Grund, warum ich die normalen Stoffunterhosen - genauso wie Socken - nicht leiden kann, ist einfach der, daß man immer nur neunzehn zurückbekommt, obwohl man zwanzig Unterhosen und zwanzig Socken hingegeben hat. Sogar, wenn ich selbst im Waschsalon wasche, bekomme ich nur neunzehn zurück. Je mehr ich darüber nachdenke, desto weniger kann ich an die abnehmende Zahl glauben. Das ist einfach nicht zu glauben! ICH WASCHE SELBST UND BEKOMME NUR NEUNZEHN ZURCK!

Ich wasche selbst, das heißt, ich stecke sie selbst rein, und ich nehme sie selbst raus, und ich stecke sie selbst in den Trockner und suche dann den ganzen Trockner in sämtlichen Ritzen nach der fehlenden Socke ab und finde sie doch nicht. Ich gehe die Treppen hoch und runter und suche überall herum, weil ich denke, sie könnte vielleicht irgendwo runtergefallen sein, aber ich finde sie einfach nicht. Es muß wohl ein physikalisches Gesetz sein.

Ich sagte zu B, ich bräuchte auch Socken und zumindest dreißig Jockey-Unterhosen. Er schlug vor, ich sollte lieber die kurzen italienischen Slips nehmen, das sind die mit dem t-förmigen Eingriff, die untenherum etwas mehr aus einem machen. Ich antwortete ihm, daß ich so einen schon mal ausprobiert hatte, in Rom, an dem Tag, an dem ich in einem Liz Taylor Film aufgetreten bin, und daß dieser Slip mir gar nicht gefallen hatte, da er einen bestimmten Teil meines Körpers zu sehr in mein Bewußtsein rückte. Er gab mir so ein Gefühl, wie es Mädchen haben müssen, die stark unterstützende BHs tragen.

Plötzlich sagte B: "Da ist ja Dein erster Superstar."

"Wer? Ingrid?"

"Das Empire State Building." Wir waren gerade in die 34ste Straße eingebogen. Er lachte über seinen Witz, während ich in meinem Stiefel nach Kleingeld fischte, um das Taxi zu bezahlen.

Vom Herald Square her strömten Leute aus der ganzen Welt zu Macy's rein. Sie sahen zumindest so aus, als kämen sie aus der ganzen Welt. Aber es waren alles Amerikaner, und trotz ihrer ganz unterschiedlichen Hautfarbe steckte ihnen allen gemeinsam das Kaufen im Blut, im Kopf und in den Augen. Die Leute sehen immer so entschlossen aus, wenn sie ein Geschäft betreten. B gab seiner ohnehin aufwärtsstrebenden Nase noch einen Ruck nach oben und lenkte seine Schritte direkt zur Herrenabteilung.

Ich begann, ärgerlich zu werden. Ich komme nicht besonders oft zu Macy's, und ich wollte mir beim Einkauf Zeit lassen zum Umschauen. "Drängel mich nicht, B ." Ich wollte auf den Preisschildern an den Plastiktaschen nachsehen, ob sie seit letztem Mal viel aufgeschlagen hatten. Ich höre immer das ganze Geschwätz von der Inflation, und ich wollte mich selbst vergewissern, ob das überhaupt stimmte. "Es ist so voll hier", jammerte B .

Es war wirklich voll, besonders für einen Samstag im Sommer. "Sollten all diese Leute eigentlich nicht weggefahren sein?" fragte ich.

"Solche Leute fahren nicht weg", sagte B - meiner Meinung nach sehr von oben herab.

Ich blieb stehen und sah einer Japanerin in einem Kimono zu, wie sie eine Amerikanerin in Trainingshosen schminkte. Sie machte Werbung für "Shiseido - sich kostenlos schminken lassen von exotischen Kosmetikerinnen". Dann gingen wir an Charlie's Super-Sonderangebot vorbei, vorbei an den exklusiven Markerschlipsen, an der Süßwarenabteilung - was mir einige Willenskraft abverlangte. Ich ging an den Himbeer- Kirsch-Bonbons vorbei, an Lakritz, an Gummibärchen, an Kandisbrocken, an Schokoladenbrezeln, an der Fernseh- Knabber-Mischung, an den Petits fours, an Mon-Chéri, an Lutschern, an den Schokoladenplätzchen, und sogar an den Probierstückchen von Whitman. Der Schokoladenduft brachte mich an den Rand des Wahnsinns, aber ich sagte kein Wort. Kein Seufzer drang über meine Lippen, kein Murren. Ich dachte nur an meine Pickel und an meine Gallenblase und ging einfach weiter.

"B, wo ist die Herrenabteilung?" fragte ich endlich. Wir kamen gerade an den Zigarren vorbei.

"Das ist das größte Kaufhaus der Welt", sagte B, als ob ich das nicht selbst wüßte. "Wir müssen die ganze Strecke von der sechsten Straße bis zur siebten ablaufen. Aber wir kommen der Sache schon näher. Hier sind die Herrensonnenbrillen." Die Herrensonnenbrillen führten zu den Herrenschals und diese zu den Herrenschlafanzügen, und danach, und dann! - endlich Herrenunterhosen. Ich fand sofort die Sorte, die ich normalerweise nehme, die klassische Kurzhose von Jockey. Im Dreierpack für fünf Dollar, also nicht zu inflationär. Ich las das Etikett auf der durchsichtigen Verpackung, um sicherzugehen, daß sie nichts von ihren "Vorzügen" verloren hätten - "Exklusiver Schnitt garantiert beste Paßform, wie der Mann sie braucht. Zusätzlicher Komfort durch Weichelastikbund und elastischen Beinabschluß. Kein Scheuern. Hitzebeständiges, langlebiges Gummi, 100% supergekämmte Baumwolle. Hohe Absorption." So weit, so gut, dachte ich. Ich las mir die Waschanleitung durch: "Maschinenwäsche, Trockner". Alles war in Ordnung, so wie immer. Ich kann es nämlich nicht leiden, wenn ein Produkt geändert wird, mit dem man immer zufrieden war und das den eigenen Wünschen genau entsprochen hat. "Verbesserung!" Ich hasse "neues, verbessertes" Zeug. Ich bin der Meinung, sie sollten stattdessen ein völlig neues Produkt auf den Markt bringen und das alte einfach lassen, wie es ist. Auf diese Weise könnte man dann zwischen zwei Produkten wählen, statt daß man ein zur Hälfte altes nehmen muß. Kurz und gut, die klassischen Kurzhosen von Jockey waren immer noch klassisch, aber bevor ich mich zum Kauf anschickte, entschloß ich mich, die Verkäuferin zu bitten, mir zu zeigen, was es sonst noch auf dem Unterwäschemarkt gab. Diese Verkäuferin war erfrischend mollig in ihrem adretten marineblauen

Hemdblusenkleid und dem rotweißen Schal um ihr Doppelkinn herum. Sie hatte ein freundliches Lächeln im Gesicht und eine graugesprenkelte Brille. Sie sah durchaus wie jemand aus, mit dem man gern über Unterhosen spricht.

"Führen Sie auch BVD?" fragte ich.

Sie schob ihre Brille weiter hoch bis zum Ende des Nasenbeins und sagte: "Nein, wir führen BVD nicht."

"Hat Macy's auch so eine Hausmarke wie etwa Saks?" mischte sich B aufgeblasen ein. Wen wollte er damit beeindrucken? Die Verkäuferin?

"Aber sicher. Hier haben wir unsere Supermacy." Sie hob eine Packung hoch, um sie mir zu zeigen. "Das Zweierpäckchen kostet fünf Dollar."

"Zwei für fünf Dollar! Hier bekommt man drei für fünf Dollar", rief ich. Ich hielt ein Päckchen Jockey in der Hand.

"Nun ja, Supermacy ist eben die bessere Ausführung. Sie sitzen besser. Hier haben wir auch die neue Kenton von Macy's. Der Dreierpack kostet vier Dollar fünfzig." Sie gab mir ein Päckchen Kenton in die Hand.

"Die sind auch aus Baumwolle", sagte ich.

"Es gibt verschiedene Baumwollqualitäten", sagte sie.

Ich war ganz verwirrt. Ich sah mir das Supermacy-Päckchen genauer an. "Was bedeutet "Schweizer Qualität, Doppelripp, zweifädig"? Macht das die Unterwäsche besser?"

"Das", sagte die Verkäuferin, "und die Qualität der Baumwolle."

"Aber was bedeutet "Doppelripp, zweifädig"?"

"Woher soll ich das wissen? Sie passen dadurch eben besser", sagte sie verbissen. "Welche Marke tragen sie denn normalerweise? BVD?"

"Jockey."

"Jockey!" Ich erkannte einen Ton des Triumphs in ihrer Stimme. "Supermacy ist länger geschnitten als Jockey. Es ist eine längere Kurzhose. Aber wenn Ihnen der Schnitt von Jockey paßt, dann würde ich vorschlagen, daß Sie dabei bleiben."

"Wie viele soll ich nehmen?" flüsterte ich B zu. Es hatte keinen Sinn, die Verkäuferin zu bitten, mir noch etwas anderes zu zeigen. Sie hatte meine Entscheidung bereits getroffen. "Ich brauche ungefähr achtundzwanzig."

"Du kannst keine achtundzwanzig kriegen, wenn drei in einer Packung sind", erklärte mir B. "Du kannst siebenundzwanzig oder dreißig kriegen, aber nicht achtundzwanzig."

"Also gut, ich nehme dann fünfzehn."

"Zahlen Sie bar oder mit Karte?" fragte die Verkäuferin.

"Bar", sagte ich. Ich benutze die Karte nur sehr ungern. Das Kaufgefühl ist viel stärker, wenn man bar bezahlt. Die Verkäuferin ging zur Kasse. Eine andere Verkäuferin, die der ersten sehr ähnlich sah, kam auf uns zu und fragte: "Gehören Sie zusammen?"

"Gehören wir zusammen?" fragte ich B .

"Ja", sagte B etwas ärgerlich. Die zweite Verkäuferin ging weg. "Sieh Dir mal diese schicken Nylonslips von Jockey an." B zeigte auf den Tisch daneben.

"Sind die besser?"

Die kann man auch als Badehosen verwenden", sagte B. Die Verkäuferin kam mit meinem Wechselgeld zurück. "Wir haben welche dort drüben", sagte sie, "die man als Badehosen tragen kann. Ich zeige sie Ihnen mal."

Wir folgten ihr. Rechts und links - man kam kaum durch - waren Tische aneinandergereiht, auf denen Unmengen von Unterhosen in den verschiedensten Ausführungen aufgeschichtet waren. Kaum zu fassen, daß es so viele Sorten geben konnte!

"Hier", sagte sie und gab B ein Päckchen Badeslips. Sahen italienisch aus. Von Pucci oder so.

"Sind die von Jockey?" fragte ich.

"Jockey Life."

"Haben Sie noch andere Farben?"

"Hier, diese Farbkombination heißt Ballons", sagte sie und gab mir ein Päckchen blaugrüner Jockey-Life Badeslips.

"Haben Sie sie nicht in Weiß?"

"Nein, aber wir haben noch andere hier drüben von Jockey - Jockey "hautfarben". Die gibt es auch in Weiß, aber sie sind nicht so kurz."

Ich inspizierte das Päckchen und versuchte mir dabei vorzustellen, wie ich in Jockey "hautfarben" aussehen würde anstatt in der klassischen Kurzhose von Jockey. Aber es gelang mir nicht, also gab ich das Päckchen zurück und bedankte mich für ihre Mühe.

Als wir nun weiter durch die Abteilung für Herrenunterwäsche gingen, bemerkte ich plötzlich, daß B und ich die einzigen Männer in der ganzen Abteilung waren. Dabei war es nicht leer. Überall waren Frauen. Zuerst dachte ich, die Frauen kaufen jetzt vielleicht auch Herrenunterwäsche, gerade so, wie sie auch Herrenjeans und Herren-

Sweatshirts anziehen, aber dann sah ich, daß es alles Frauen mittleren Alters waren, die verheiratet aussahen und offensichtlich für ihre Ehemänner einkauften. So weit kommt es also in einer Ehe - die Frau kauft für einen die Unterhosen ein.

B war inzwischen bei den eher exotischen Wäschestücken gelandet und vergnügte sich beim Lesen der Etiketten. "Sieh Dir die hier an", sagte er. "Hier steht: "waagerechter Schlitz für leichten Eingriff"!"

"Komisch", sagte ich, "warum hat die da eine Tasche?"

"Das ist der waagerechte Schlitz für den leichten Eingriff." B gluckste. "Hier ist eine "komfortabel bei jeder Bewegung"!" "Können wir jetzt weiter, ich muß noch Socken kaufen", sagte ich.

In der Abteilung für Herrensocken waren die Frauen auch eifrig am Ausschauen. Vielleicht ist es ja genau das, was in Amerika im argen liegt, Männer kaufen nicht ein.

"Wo sind die SuppHose?" fragte ich B.

"Du trägst SuppHose?" fragte B. "Hast du Gicht?" Ich habe keine Gicht, aber ich will eben gerüstet sein für den Fall, daß ich sie kriege. Und ich mag die SuppHose auch, weil sie sehr fest sitzen. Das läßt mir für mein Geld mehr Platz zwischen meinem Bein und dem Stiefel. Ich fand den Tisch mit den extralangen SuppHose und las das Etikett auf einer der Schachteln. "Neu! Nichtstatisches Antistatisches Nylon". Das "Neu" irritierte mich. Ich bat B, einen Verkäufer zu rufen. Er fand einen um die Ecke, der gerade den Tennissocken-Tisch aufräumte, und brachte ihn her. Der Verkäufer war sehr groß, seine Haare sehr kurz, und er trug einen dreiteiligen olivgrünen Polyester-Polyamid-Anzug in Leinenstruktur, einen hellgrünen Rooster Schlips, ein gelbes, bügelfreies Hemd nach dem Motto "waschen und tragen" - es war allerdings mehr getragen als gewaschen, und er hatte die preisgünstigen Hush-Puppies Schuhe an. Sein Eau de Toilette roch recht aufdringlich. Er unternahm den Versuch zu lächeln.

"Warum steht "neu" auf dieser Packung?" fragte ich ihn.

"Sie sind zweifarbig, der Herr. Die sind ganz neu herausgekommen." Der Versuch des Lächelns hielt an.

"Nein", erklärte ich, "ich möchte einfarbige."

"Gut. Bei den einfarbigen haben Sie vier Farben zur Auswahl - Schwarz, Braun, Marineblau und Mittelgrau."

"Kann ich bitte die marineblauen sehen?"

"Hier haben wir Marineblau. In diesem Licht wirken sie dunkel, aber im Tageslicht kommen sie heller."

"Ich glaube, ich sollte bei Schwarz bleiben. Wieviel Paar haben Sie hier?" Ich wühlte auf dem Tisch nach schwarzen, Größe S.

"Wir haben acht hier oben, aber ich kann Ihnen so viele holen, wie Sie wollen."

"Acht sind genug", ich wollte vermeiden, daß er sich im Lager erst einmal eine Zigarette genehmigt und mir dabei meine kostbare Zeit stiehlt. "Und nehmen Sie sie bitte aus den Schachteln, die sind immer so schlecht zu transportieren."

Sein Versuch zu lächeln, erstarb langsam.

"Sie sind aber auch auf Karton aufgezogen."

"Lassen Sie sie ruhig so. Nehmen Sie sie nur aus den Schachteln raus. Sie brauchen die Pappe nicht abzumachen."

"Das einzige ist, wenn Sie die Socken umtauschen wollen, dann können Sie das nicht ohne die Schachteln."

"Nein, ich tausche sie mit Sicherheit nicht um." Ich tausche nie etwas um. Das wäre schlimmer als nicht kaufen.

Der Verkäufer fing an, sie aus den Schachteln zu nehmen. Als er bei Nummer sieben war, fragte ich: "Haben Sie noch andere Marken?"

"Wir führen noch eine andere Marke, Mandate. Sie sind nicht so gut, aber dafür billiger."

"Nein", sagte ich.

In diesem Moment kam B mit einem Arm voll Socken zurück, die er für sich selbst ausgesucht hatte. Alles gedeckte, dunkle Farben, Marineblau, Braun, Moosgrün, Anthrazit und Schwarz.

"Warum kaufst du verschiedene Farben, B ?"

"Dann kann ich sie nach dem Waschen leicht auseinanderhalten."

"Aber wenn du alle von einer Farbe nimmst, kannst du jede Socke mit jeder anderen zusammenlegen."

Wir bezahlten unsere Socken und gingen weiter. Es waren wirklich zu viele Leute hier bei Macy's drin, und es war sehr laut. Dagegen war es bei Bloomingdale's wie im Museum. Ich schlug vor, eine Kleinigkeit zu essen.

"Du willst hier in diesem Laden was essen?" B tat so entsetzt, als hätte ich vorgeschlagen, in der Kläranlage zu essen. Er ist wirklich ein verwöhnter Bursche, ein typisches Wohlstandskind unserer Überflugesellschaft.

"Also gut, B, wir essen eine Kleinigkeit in einem Hotel ein paar Straßen weiter." B lächelte. Er war so liebenswürdig, wie er nur sein konnte.

"Aber zuerst gehen wir zu Gimbel's. Vielleicht haben sie alten Schmuck. Sie kaufen Schmuck aus Nachlässen auf."

Draußen kam mir schlagartig zu Bewußtsein, daß New York nicht Paris war. In der 34sten Straße trieben sich eine Menge potentieller Ganoven und Mörder herum. Aber es sah nur nach sehr wenigen potentiellen Opfern aus.

"Komm, machen wir lieber eine Abkürzung und gehen durch Woolworth zur 33sten Straße", sagte ich. Ich habe früher bei Woolworth meine Unterwäsche gekauft, daher habe ich zu Woolworth noch eine sentimentale Beziehung. Das erste, was man wahrnimmt, wenn man zu Woolworth hineinkommt, ist der Brathähnchengерuch. Es roch so verlockend, daß ich fast eins gekauft hätte, obwohl ich Brathähnchen nicht mag. In Luxuskaufhäusern verkaufen sie über geschickt präsentierte Auslagen, in den billigen Kaufhäusern verkaufen sie über Gerüche. B hatte natürlich seine Nase gerümpft und hastete schnell durch.

"Warum so eilig, B?"

"Dieses Gerappel macht mich verrückt."

"Was für ein Gerappel?" Ich horchte auf, und da war tatsächlich ein Rappeln, wahrscheinlich von einer defekten Klimaanlage, aber für mich ging es völlig in dem Duft nach gerösteten Erdnüssen unter. "B, du bist wohl sehr froh, daß du in eine reiche Familie hineingeboren wurdest?" B gehört einfach nicht zu den Menschen, die den Pfennig zweimal herumdrehen könnten, also hat er Glück gehabt, daß er nicht in eine Familie geboren wurde, die den Pfennig zweimal herumdrehen muate.

Wir waren durch Woolworth bis zum Ausgang auf die 33ste Straße durchgekommen, wo sie die Drei-Dollar-Postkarten mit dem World Trade Center und die spanischen Grußkarten verkaufen. Wir traten ins Freie, überquerten die Straße und gingen zu Gimbel's hinein. Hier waren genau so viele Leute, und es war genauso laut wie bei Macy's. B sagte mürrisch: "Können wir nicht lieber bei Cartier nach altem Schmuck sehen?"

"Cartier!" Ich fing an, mich ernstlich über B zu ärgern. "Hör mal gut zu, ich glaube, wir sollten das jeden Tag machen, es würde Dir nur guttun, wenn du öfter rauskäms, um zu sehen, wie es überhaupt in der Welt aussieht und wie es im richtigen Leben zugeht. Es ist eben nicht so, daß es bei Saks anfängt und bei Bloomingdale's endet. Das Leben ist keine exklusive Boutique von irgendeinem Yves Saint Laurent. Vielleicht solltest du einmal etwas mehr Zeit darauf verwenden, Unterhosen und Socken zu kaufen und in billige Kaufhäuser zu gehen." B schnitt eine Grimasse. "So und nicht anders sieht's im richtigen Leben aus, B!" Voller Abscheu drehte ich mich von ihm weg und bemerkte zwei kleine Mädchen, ungefähr zehn und zwölf Jahre alt, die in einer Schublade mit T-Shirts wühlten. "Die beiden Kinder sind Ladendiebe!" rief ich.

"So viel verstehst du also vom richtigen Leben", sagte B. "Hast du denn als Kind nie

Schubladen aufgezogen, um nachzusehen, ob sie da andere Sachen drin haben als oben auf dem Tisch liegen ?"

"Nein."

"Ich habe immer Schubladen aufgemacht, und dann habe ich verschiedene Farben und Größen und Schnitte gefunden. Und außerdem, ist ein Ladendiebstahl denn etwas so Schlimmes? Hast du niemals etwas mitgehen lassen?"

"Nein." Ich kümmerte mich nicht mehr um B. Ich hatte gerade die Geschenkboutique mit dem neuesten Teenager-Krimskrams entdeckt. Ich erwog, sie völlig aufzukaufen, bis zur letzten Edelsteinimitation. Sämtliche mexikanischen Silberarmbänder, sämtliche Kamasutra-Poster, sämtliche Spiegel mit Gänseblümchendekor, sämtliche Pfauenfedern. Genau das werden die Leute in den achtziger Jahren wahrscheinlich sammeln. Kunst go-go. Den - frei nach Mary Poppins - psychedelischen Plastikstil der sechziger Jahre. Es wird bestimmt nichts mehr aus den zwanziger, dreißiger, vierziger oder fünfziger Jahren übrig sein.

B ging schnell in Richtung Schreibwarenabteilung. "Hast du auch immer im September einen neuen Brotbeutel und eine neue Schulmappe und einen Ordner und Stifte bekommen? Ich fand es richtig aufregend, den Aktenordner in verschiedene Rubriken aufzuteilen - für jedes Fach eine eigene Farbe! Und ich konnte mich auch nie entscheiden, welche Einbände mir eigentlich besser gefielen. Die glänzenden eufarbenen Buchhüllen aus dem Geschäft oder die einfachen braunen Packpapiereinbände, die man selber zurechtschneiden mußte. Hattest du überhaupt Einbände?"

"Wofür?"

"Für die Schule."

"Nein."

Ich fragte eine Verkäuferin, wo alter Schmuck zu finden sei, und sie erklärte mir, direkt hinter der Kosmetik. Wir gingen weiter. "Shiseido - sich kostenlos schminken lassen von exotischen Kosmetikerinnen" gab es auch bei Gimbel's. In der Schmuckabteilung im ersten Stock stand auf einem Schild: "Saison-Räumungsverkauf - 20 bis 50 % Rabatt". Ich überlegte, was wohl die Goldsaison sei. Der einzige Verkäufer half einem Kunden bei der Anprobe eines Ringes. "Wie paßt er Ihnen?" fragte er.

"Sehr fest", sagte der Kunde.

So ungern ich auch normalerweise bei einer Beratung störe, machte ich es dennoch: "Wo haben Sie den alten Schmuck?" "Alten Schmuck hätten wir im fünften Stock."

B und ich marschierten in Richtung Rolltreppe. Als wir nach oben fuhren, sah ich Robert Redford runterfahren. "Sieh mal, B, da ist Robert Redford." Vielleicht war es

auch nicht Robert Redford. Aber er hatte einen weißen Anzug an, strohblonde Haare und grinste bis zu beiden Ohren.

"Meine Schwester hat neulich Robert Redford in der Madison Avenue gesehen", sagte B. "Ich hab' ihn auch neulich gesehen. Er muß in der Stadt sein." "Meine Schwester ist ihm die ganze Madison Avenue nachgelaufen."

"Ich bin ihm im Taxi nachgefahren."

"Er wohnt in der Fifth Avenue."

"Ich bin ihm in der Park Avenue zwischen der 64sten und der 65sten Straße nachgefahren. Er ging zu langsam, als daß mein Taxi hätte neben ihm herfahren können, also verlor ich ihn aus den Augen."

"Meine Schwester hat gesagt, daß ihn niemand erkannt hat."

"Ja, ich weiß, ich war auch der einzige, der ihm in der Park Avenue gefolgt ist ..." Als wir im dritten Stock ankamen, stand da im Leinenanzug eine Schaufensterpuppe, die wie Robert Redford aussah.

"Wenn ich aus so einem riesigen Kaufhaus komme", sagte B, als wir am vierten Stock vorbeifuhren, "dann fühle ich mich immer, als ob man mir mit der Pfanne eins über den Kopf gegeben hätte. Ich mag nur kleine Geschäfte. Die großen machen einen einfach fertig."

"Aber du kriegst in großen Kaufhäusern gute Sonderangebote."

"Wenn du Dir Mühe machst, danach zu suchen. Aber denk mal, wieviel Zeit Dich das kostet."

Im fünften Stock war die Schmuckabteilung genau neben der Rolltreppe. Da waren zwei Vitrinentische, in denen es von Diamanten, Rubinen, Smaragden, Gold und Silber funkelte. Im ersten sah alles neu aus. Ich fragte den Verkäufer, ob er irgendwelchen Schmuck aus den vierziger Jahren da hätte. Er sagte nein. "Haben Sie einen Tisch mit altem Schmuck?" fragte ich hartnäckig weiter.

"Nein, auch nicht", sagte er.

Ich steuerte auf den Verkäufer hinter dem zweiten Ladentisch zu. Er sah mich kommen und guckte runter und tat, als fülle er eine Bestell-Liste aus.

"Entschuldigen Sie." Er sah nicht auf. "Ich suche nach gebrauchtem Schmuck. Haben Sie etwas da?" Er sah immer noch nicht auf. "Ich habe nämlich Ihre Anzeige gelesen."

Endlich sah er auf und sagte: "Nein."

"Also der Anzeige nach verkaufen Sie Schmuck aus Nachlässen." Noch nie in meinem ganzen Leben habe ich so hart für einen Kauf arbeiten müssen.

"Was wir haben, ist alles durcheinander", sagte er. "Wir ordnen nicht alles in Kästchen." Er schwenkte seinen Arm über den ganzen Ladentisch. Ich besah mir die Sachen durch die Glasscheibe. Ein sehr einfaches Zigarettenetui in drei Goldtönen fesselte meinen Blick.

"Wieviel kostet das?" fragte ich. "Ist es ein Sonderangebot?"

"Nein."

"Warum nicht?"

"Es war nicht annonciert."

"Was haben Sie denn noch da? Ich suche nach etwas mit einem richtig großen Stein."

"Da hinten sind ein paar Ringe. Vielleicht gefällt Ihnen etwas davon."

Ich schaute rüber.

"Erinnerst du Dich, wie groß der Amethyst war, den wir in Paris gesehen haben?" sagte B. "Und wie violett! Er kam aus Sibirien und nicht aus Südamerika. Er hatte der kaiserlichen Familie gehört." Während B das sagte, wurden die Gimbeljuwelen immer kleiner.

Sie hatten eine Diamant-Goldbrosche im Stil der vierziger Jahre, die mir gefiel, weil sie mich an die gute alte Zeit erinnerte. "Kann ich mir die mal ansehen?"

"Diese hier?" fragte der Verkäufer und nahm sie zwischen die Finger, als sei es eine Schwarze Witwe.

"Ist irgendein Name eingraviert?"

"Nein."

"Ist es ein guter Diamant?"

"Ist es ein guter Diamant?" Plötzlich war die Schwarze Witwe ein Schmetterling. "Aber ja, der Herr. Das ist ein sehr guter Kauf. Es ist ein Stück aus einem Nachlaß. Die Diamanten haben zwei Karat."

"Komm, wir gehen, B", flüsterte ich. "Der Kerl ist furchtbar." Als wir auf die Rolltreppe zugehen, hörte ich, wie ein Kunde den Verkäufer an dem anderen Tisch fragte: "Sie sagen, wahrscheinlich bekommen Sie für die nächsten drei Jahre nichts Gleichwertiges mehr herein?"

"Genauso ist es. Kommen Sie in drei Jahren wieder."

"Und der Preis wäre immer noch der gleiche?"

"Ich weiß nicht einmal, ob der Preis morgen noch derselbe ist."

Ich betrat die Rolltreppe, enttäuscht, daß ein Verkäufer mich vom Kauf abgehalten hatte.

"Wie kommt's, daß du so auf Schmuck stehst, A?" fragte B.

"Ich steh' gar nicht so auf Schmuck. Komm, dann kaufen wir eben Dr. Scholls Fußbalsam. Kein Schmuck kann Dr. Scholls Fußbalsam ersetzen."

"Also, ich würde Schmuck vorziehen", sagte B.

"Warum?"

"Weil ein Diamant etwas Bleibendes ist", sagte B.

"Bleibend? Wofür?"

*Andy Warhol: „Die Philosophie des Andy Warhol von A bis B und zurück“
Aus dem Amerikanischen von Regine Reimers*

!1991 Droemersch Verlagsgesellschaft Th. Knaur Nachf., München

*Veröffentlicht im Fischer Taschenbuchverlag, November 2006
ISBN -13: 978-3-596-17315-9*